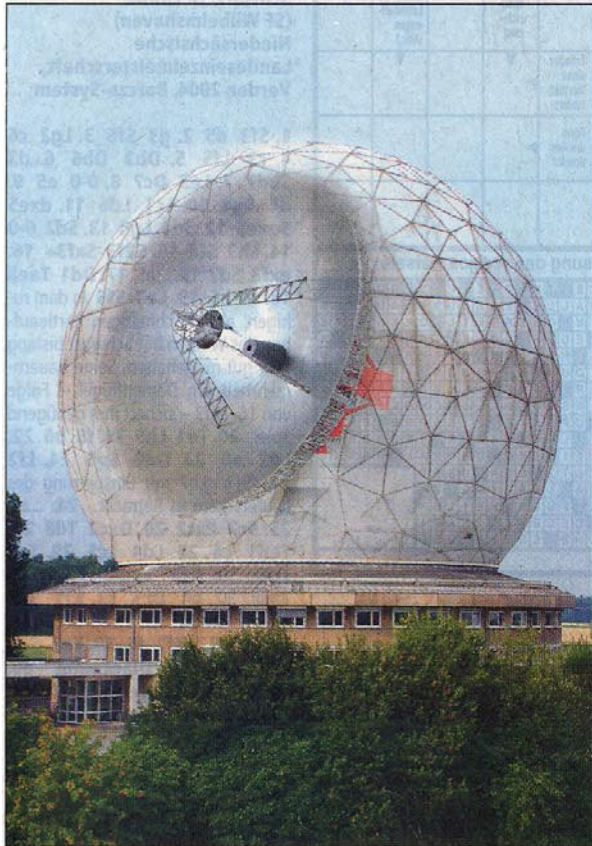


Deister- und Weserzeitung, Hameln, 30.4.2004

Vor 100 Jahren das Ur-Patent für das Radar

Aber Christian Hülsmeier hatte keinen Erfolg damit / Nebelhörner reichten einfach weiter



Die Großradaranlage des deutschen Forschungsinstituts für Hochfrequenzphysik und Radartechnik (FHR) in Wachtberg-Werthhoven südlich von Bonn.

VON NINA JERZY

Eydelstedt. Ohne Radar ginge heutzutage nichts mehr auf den überfüllten Verkehrswegen zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Ohne die unsichtbaren Strahlen würden Piloten im Blindflug durch die Wolken irren, Kapitäne auf hoher See orientierungslos umherschippern, und zweifellos wären auch sehr viel mehr rücksichtslose Raser auf den Straßen unterwegs. Dass dem nicht so ist, ist auch das Verdienst von Christian Hülsmeier aus dem niedersächsischen Eydelstedt. Vor nunmehr 100 Jahren meldete der „Vater“ der Radartechnik sein Patent auf das „Ur-Radar“ an. Doch lange Zeit war er fast vergessen.

„Verfahren, um entfernte metallische Gegenstände mittels elektrischer Wellen einem Beobachter zu melden.“ So lautete der Titel der Patentschrift, die der damals erst 22-jährige Hülsmeier am 30. April 1904 beim Kaiserlichen Patentamt in München einreichte. Der 1881 als Sohn eines Zimmermanns geborene Tüftler kam eher zufällig zur Hochfrequenztechnik. Während einer Lehrerausbildung in Bremen experimentierte er erstmals mit elektromagneti-

schen Wellen. Dabei kam ihm die Idee, sie zum Aufspüren entfernter metallischer Objekte nutzbar zu machen, um so beispielsweise Schiffskollisionen bei schlechter Sicht zu verhindern. Eine Gedanke, der große technische Weitsicht bewies.

Die von Hülsmeier entwickelte Apparatur, das so genannte „Telemobiloskop“, sollte ihm trotz seiner Pionierleistung aber lange Zeit

Apparatebau-Firma.

An Hülsmeyers Stelle wurde ein Engländer, Robert Watson-Watt, 1935 dank des technischen Fortschritts und der finanziellen Unterstützung durch seine Regierung zum offiziellen Erfinder jener Messtechnik, die seither mit der Abkürzung „Radar“ bezeichnet wird, für „Radio Detection and Ranging“ (Erfassung und Entfernungsmessung mittels Radiowellen).



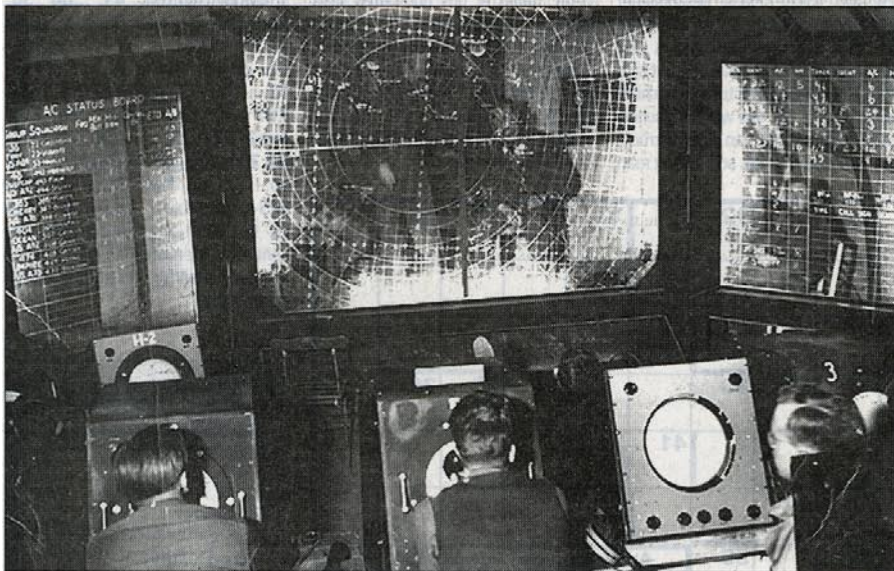
Christian Hülsmeier gilt als Erfinder des Radar.

besuchen. „Seine Erfindung kam zu früh“, sagt Joachim Ender, Leiter des Forschungsinstituts für Hochfrequenzphysik und Radartechnik (FHR) der Forschungsgesellschaft für angewandte Naturwissenschaften in Wachtberg-Werthhoven, der deutschlandweit größten Einrichtung ihrer Art. Hülsmeier habe mit „vorsintflutlichen“ Einzelteilen arbeiten müssen, Röhren und Dioden zur Verbesserung der Leistungsstärke sowie zur Nutzung verschiedener Sendefrequenzen wurden seinerzeit gerade erst erfunden.

Daher besaß Hülsmeyers Telemobiloskop nur eine Reichweite von bis zu drei Kilometern, war extrem störungsanfällig und verfügte in der Grundausrüstung über keine Entfernungsmessung. Die Marine lehnte die Erfindung mit bürokratischer Kurzsichtigkeit ab, und zwar unter Verweis auf die größere Reichweite von Nebelhörnern. Und auch im Ausland konnte Hülsmeier keine Geldgeber gewinnen. Desillusioniert wandte er seiner Forschung daraufhin den Rücken und gründete stattdessen in Düsseldorf eine Kessel- und

Gänzlich in Vergessenheit geraten sollte Hülsmeier aber dennoch nicht. Nahezu ein halbes Jahrhundert nach Anmeldung seines Patents wurde er von Politikern wie Konrad Adenauer und Ludwig Erhard als geistiger Vater der Radartechnik gewürdigt. Auch in internationalen Forscherkreisen werde die Vorreiterrolle Hülsmeyers anerkannt, sagt Institutsleiter Ender.

Grund genug also, das 100-jährige Jubiläum der Patentanmeldung angemessen zu begehen. Heute gedenkt das FHR Hülsmeyers mit einem Festakt, und in seiner Heimatgemeinde Eydelstedt wird ihm zu Ehren ein Gedenkstein vor der Grundschule enthüllt.



US-Marinesoldaten in einem Radar-Überwachungsraum im Zweiten Weltkrieg.